

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Verleger: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Wir übernehmen keine Verantwortung für die Redaktion.

Warum Clemenceau unterlegen ist.

Präsidentenwahlen pflegen in Frankreich — auch wir werden noch allerlei erleben — Ueberraschungen zu bringen. Diesmal sah es aus, als ob es gar keine Ueberraschung geben könnte, und die Wahl Clemenceaus schien schon eine feststehende Tatsache zu sein. Nach dem Tode Felix Faures, mitten in den Dreifus-Wirren, schrieb Clemenceau halb wohlwollend und halb spöttisch in seiner „Aurore“: „Rouhet, du wirst König sein“, „Loubet, tu seras roi!“, und Rouhet vergaß, ziemlich kleinlich, weder die Clemenceaus-Königsmachergehe, noch den Spott, und hielt seinen Großwähler immer von den letzten Regierungsposten fern. Diesmal wollte Clemenceau die Krone auf das eigene Haupt setzen, und lange glaubte man nicht einmal an die Möglichkeit einer ernsthaften Konkurrenz. In dessen, so geführt Clemenceaus Einzug in den Palast des Elisee, gegen den er so viel Wichtigtuereien geschleudert hatte, auch erschien — nach der ganzen Situation und nach allen Erfahrungen war annehmbar, daß die zum Kongress vereinigten beiden Parlamente, Kammer und Senat, die Präsidentschaftskandidatur Clemenceaus im Grunde ohne Enthusiasmus betrachteten und in ihrer Unterstützung nur eine etwas peinliche Ehrenpflicht sahen. Auch im französischen Publikum, abseits vom Kreise der Berufspolitiker, hätte man es gewiß schöner und größer gefunden, wenn Clemenceau, nach so gewaltigen Erlebnissen und Erfolgen, nicht das dekorative, immer etwas belächelte Amt des höchsten Mandatarii erträte, sondern bei seiner oft verführten Natur nicht würde ansetzen können, und ein Präsident der Republik, der sich in alles hineinmischet, bestimmen und regieren will, widerpricht dem Sinne der französischen Verfassung, kann die Maschine in Unordnung bringen, ist gegen alle Tradition. Während man in den Redaktionen und bei Pariser Blätter offenbar den Sieg Clemenceaus nicht bezweifelte, hat der Pariser Korrespondent des „Journal de Geneve“ — der freilich auch an diesen Sieg glaubte — in einem am 10. Januar erschienenen Artikel die Stimmung, die sich gegen diese Kandidatur unter der Oberfläche bemerkbar macht, folgendermaßen dargestellt:

Die Lage ist am Vorabend des Kongresses, eigentümlich genug. Die ungeheure Mehrheit der politischen Verantwortlichen, auch diejenigen, die Clemenceau treu unterstehen, sind der Ansicht, daß er einen Fehler begibt, indem er die Präsidentschaft der Republik erstrebt. Die meisten von denen, die man befragt, haben die Empfindung, daß für den zum Wohlwollen Greis mehr Größe darin läge, wenn er nach vollbrachtem Wert sich freiwillig zurückzöge. Andererseits befürchten sie, daß sein Aufstieg zur höchsten Würde nur Verlegenheiten schaffen werde. Man darf nicht vergessen, daß der Präsident der Republik keine Verantwortung trägt. Die Verfassung hat vorgeschrieben, daß die wirkliche Macht in den Händen der Regierung und ihres Chefs (des Ministers) stehen. In welchem die unter der direkten Kontrolle des Parlamentes stehen. In welchem Maße wird Clemenceau, sowohl für die innere wie für die auswärtige Politik, sich seiner neuen Rolle anpassen? Diese Frage verurteilt einige Sorge. Angesichts seines Alters ist es auch nicht sicher, daß er das Ende seines Seppennates erreicht wird. Ist es, fragt man, klug, dieses neue Element der Unstetigkeit zu schaffen?

Es wäre eine ernste Angelegenheit, wenn Clemenceau, nach seinem Einzug ins Elisee, immer weniger auf die Ratsschläge hören würde, die jeder Chef braucht, oder wenn man nicht einmal wagen würde, ihm solche Ratsschläge zu erteilen. Diese Besorgnis ist nicht ganz unbegründet. Die Umstände haben in der politischen Welt eine gewisse Tendenz, wenn auch nicht zum Servilismus — dieser Ausdruck wäre vielleicht zu hart — aber doch zur Furchtsamkeit entwickelt. Es ist das eine able Dürfterschwärze des Krieges. Man wagt nicht mehr laut zu sagen, was man heimlich denkt. Das geht so weit, daß diejenigen, die sehr wenig entzückt von der Kandidatur des „Ligier“ sind, von gewissen der von ihm gewählten Minister sind, in die Urne einen Zettel mit seinem Namen werfen werden.

In diesem Punkte hat auch der Korrespondent des „Journal de Geneve“ geirrt. Die Gegner der Kandidatur Clemenceau haben sich im stillen zusammgefunden, und sie haben diese Kandidatur zu Fall gebracht. Paul Deschanel, von dem man Eingriffe in den regelmäßigen Gang der parlamentarischen Maschinerie nicht zu befürchten hat, und der immer klug, ohne Exzentrikeritäten, mit den Mehrheiten und den Strömungen des Tages zu gehen wußte, hat über Clemenceau gemurrt. Man hat dem Alten, der zwiel Eden und Ranten hat, geschroft und eigenwillig den Voten bald in den Bauch und bald in die Gegenseite stößt, den eleganten Kammerpräsidenten vorgezogen, der gar keine Eden und Ranten hat und mit schöner, ein wenig pathetischer Rede die Wogen zu glätten versteht. Clemenceau im Elisee erschien als ein Abenteuer, als etwas Unbekanntes, und man wollte Ruhe, Gleichmaß und Sicherheit. Man zog den weniger starken Mann vor, der die angenehme Ruhe, soweit das möglich ist, verbürgt. Irgendwelche Berechnungen höherer politischer Art, und besonders irgendwelche Berechnungen, die sich auf das Verhältnis zu Deutschland bezögen, haben dabei gar keine Rolle gespielt. Deschanel und fast alle, die getrieben bei der „Nomination“ für ihn gestimmt haben, stehen ganz ebenso wie Clemenceau auf dem Standpunkt, daß der Vertrag von Versailles bis zum letzten Punkte mit aller Entschiedenheit durchgeführt werden muß. Allerdings haben für Deschanel vielleicht auch die Sozialisten und die Freunde Cailleur ihre Stimme abgegeben. Aber sie haben weniger für Deschanel, als gegen Clemenceau gestimmt, und der Einfluß der kleinen sozialistischen Gruppe wird unter einer Präsidentschaft

Deschanel auch nicht erheblich sein. Trotzdem ist das Resultat der „Nomination“ auch allgemein-politisch interessant. Es zeigt, daß die neugewählte Deputiertenkammer, die aus dem Siege des „nationalen Blocks“ hervorging, nicht unbedingt zu einer nationalpolitischen Diktatorpolitik neigt. Auf die Möglichkeit, daß diese Kammer, in der sehr viele Industrielle und Landwirte sitzen, mehr für eine nationale Geschäftspolitik, als für eine reine nationale Politik eingestimmt sein könnte, ist hier schon nach den Kammerwahlen hingewiesen worden, und da die Senatoren zweifeln in der Mehrheit für ihren Kollegen Clemenceau gestimmt und die Deputierten gegen ihn den Ausschlag gegeben haben, läßt das Abstimmungsergebnis solche Schlüsse auf den Charakter der Deputiertenkammer zu. Ferner: Clemenceau hatte bereits erklären lassen, sein Ministerpräsident werden Millerand sein. Millerand, der vor dem Kriege die militärischen Unzulige und den Zapfenstreich zur Beheldung des chauvinistischen Geistes erlangt und jetzt in Glanz-Verträgen als Oberhaupt waltet, vertritt nicht nur die Politik Clemenceaus, sondern auch die schärfste Linie in der Unerschlichkeit. Deschanel wird als Präsident der Republik vermutlich nicht (Millerand) berufen, sondern den vielgeordneten Briand. Das ist er zum nicht geringen Teile seine Wahl verdankt. Das ist eine andere Nuance, ein anderer Ton, eine andere Methode, ein Uebergang vom rein Geschäftspolitischen zum Geschäftspolitischen, wenn auch vorläufig nicht mehr.

Die bittenden Minister bei Clemenceau.

Paris, 16. Januar. (Havas.)
Nach der Sitzung im Palais Luxemburg begab sich die Mehrzahl der Minister zu Clemenceau, um ihn zu bitten, seine Kandidatur aufrechtzuerhalten. Clemenceau erklärte, daß er auf keinen Fall seine Einwilligung geben und dies Léon Bourgeois, dem Präsidenten der Nationalversammlung brieflich mitteilen werde.

Ueber die Frage, wer nach Clemenceaus Abgang im Minister-rat präsidieren werde, erklärte Deschanel verschiedenen Abgeordneten, als Präsident der Nationalversammlung würde er Millerand dem Präsidenten der Republik vorschlagen.

Da die Aussichten für die Rebenkandidaturen sich immer mehr verringern, dürfte wahrscheinlich Deschanel als alleiniger Kandidat für den Posten eines Präsidenten der französischen Republik vor der Nationalversammlung erscheinen. Immerhin glauben die Pariser Blätter, daß Deschanel ein sozialistischer Kandidat gegenübergestellt werden dürfte. Man spricht von Cussé und Brusler.

Vier Dampfer zur Heimholung der Gefangenen ausfahrtsbereit.

Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Vier deutsche Dampfer haben Auslaufbefehl nach französischen Häfen erhalten, um den Abtransport der Gefangenen in Frankreich auf dem Seewege zu übernehmen. Es fahren aus: am 18. Januar der Dampfer „Rügen“ nach Kopenhagen, „Goholsholp“ und „Herbert Soren“ nach St. Nazaire, am 19. Januar „Melilla“ nach Le Havre. Rückfahrplan sind Emden, Cuxhaven, Brunsbüttel und Bremerhaven.

Die erste Sitzung des Völkerbundrates.

Paris, 16. Januar. (Havas.)
Die erste Sitzung des Völkerbundrates wurde heute nachmittags im Ministerium des Aeußeren abgehalten. Von bekannten Persönlichkeiten waren u. a. anwesend: Lord Curzon, Ratui, da Cunha (Brasilien), Benelios, Ferraris, Cuinones de Leon, Symons, Eric Drummond, Kopf, der Dekan der Pariser juristischen Fakultät, der belgische Vorkämpfer, die Gesandten Schwedens, Norwegens, Dänemarks, Griechenlands, der Schweiz, der polnische Außenminister, der tschechoslowakische Geschäftsträger und die chinesischen und japanischen Delegierten. Nachdem Léon Bourgeois die Sitzung eröffnet hatte, hat er die Versammlung, zur Wahl des Präsidenten zu schreiben. Benelios schlug hierfür Bourgeois vor, welchem Vorschlag sich Lord Curzon anschloß, wobei er erklärte, daß Bourgeois zusammen mit Lord Grey der Vater des Völkerbundgebantens sei. Léon Bourgeois nahm mit Dank die Wahl an und führte aus, daß die große Ehre mehr dem Land gelte, das es vertritt, als ihm persönlich. Er sprach Lord Grey die Bestätigung der Versammlung für sein Amt als Sekretär des Rates aufzunehmen. Drummond ein für die Eröffnungssrede. Nachher sprachen Lord Curzon und Ferraris. Während der Rede Ferraris traten Lloyd George und Lord Grey in den Saal. Bourgeois lud Lord Grey ein, beim diplomatischen Corps Platz zu nehmen. Nach der Rede des brasilianischen Gesandten da Cunha forderte Bourgeois den Rat auf, drei Mitglieder der Kommission zu ernennen, die mit der Festsetzung der Grenzen des Saarbeckens betraut ist. Das vierte und fünfte Mitglied dieser Kommission würden durch Deutschland ernannt. Bourgeois schlug den englischen Ober Major Woodcock vor. Der Vorschlag wurde angenommen. Die wahre Begründung die nächste Sitzung in London abzuhalten. Der Zeitpunkt wird von Bourgeois festgelegt auf Grund einer Verständigung mit dem Generalsekretariat. Die Sitzung wurde hierauf aufgehoben.

In der Eröffnungssitzung des Völkerbundrates führte Lord Curzon weiter aus, daß der Völkerbund den Staaten in seiner Weise eine überstaatliche Organisation aufzuweisen, denn er sei nicht gegen den Gedanken des Nationalismus gerichtet, sondern gründe sich auf das Vorhandensein der Nationen.

Strafentundgebungen und Arbeiterinteressen.

Von Wilhelm Gleihauf,
Mitglied der Nationalversammlung und Vorsitzender der Deutschen Gewerksvereine (G.D.)

Die blutigen Vorgänge am 13. Januar vor dem Reichstagsgebäude legen es der deutschen Arbeiterschaft nahe, einmal gründlich zu prüfen, ob sich ein Weg der Rehte ist, dem Arbeiterhande in Deutschland Achtung zu verschaffen. Denn darauf kommt doch alles an. So wenig die Hauptleitung einer Arbeiterorganisation einem ihrer Bezirksbeamten die Achtung der ihm unterstellten Mitglieder Zeitretieren kann, ebenjowenig kann das irgendwelche Gesetzgebung für den gesamten Arbeiterstand. Die deutschen Arbeiter sind durch die Revolution auf eine schwere Probe gestellt, sie haben die Möglichkeit, für sich und die folgenden Generationen, sich nicht nur innerhalb des Arbeitsprozesses ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht in allen wirtschaftlichen und die Arbeiter berührenden Fragen zu sichern, sondern auch als Staatsbürger die Achtung des gewählten Bürgerrechts zu erwerben. Das ist die Waffe, mit der sich die Arbeiterschaft reitlos und vollgültig in die Gesellschaft eingliedern kann. Die Frage der Sozialisierung ist eine Sache für sich, sie ist vorläufig entschieden nach der Richtung, daß auf absehbare Zeit, und nur für Deutschland allein, an eine allgemeine Erziehung der Privatwirtschaft durch die sozialisierte Wirtschaft nicht zu denken ist. Es kann sich nur die allgemeine Wirtschaft nur darum handeln, bestimmte Industrien und gewisse Gebiete des Handels so unter Staatskontrolle zu stellen, daß die Interessen der Allgemeinheit genügend gewahrt bleiben. Diese große Frage hat mit dem zu schaffenden Betriebsrätegesetz nichts zu tun. Weder die Befürchtungen der Arbeitgeber, das Betriebsrätegesetz bereite die allgemeine Sozialisierung vor, noch die Sorge der Radikalen, daß werde mit diesem Gesetz nicht erreicht, treffen zu, weil des mit diesem Gesetz nicht beabsichtigt und auch nicht erreichbar ist. Das sind ganz andere wirtschaftliche und politische Entwicklungen, die letzten Endes diese große Frage in der Zukunft entscheiden werden.

Trifft das zu, was sollte dann die große Demonstration der Radikalen in Berlin vor dem Reichstagsgebäude bezwecken? Kann die allgemeine Achtung vor der Arbeiterschaft steigen, wenn sie mit roher Gewalt versucht, die verfassungsmäßige Vertretung des gesamten Volkes in ihrer Arbeit zu stören? Strafendemonstrationen haben Sinn und Zweck, wenn sie gut organisiert sind und ruhig verlaufen, dann kann die allgemeine Aufmerksamkeit mit Nachdruck auf irgend eine Sache gelenkt werden. Je größer der Verlauf, desto größer die Organisation und je ruhiger der Verlauf, desto größer die Möglichkeit der Wirkung. Ein Angriff auf das Reichstagsgebäude, der Versuch, mit roher Gewalt dort einzudringen, muß die Sache der Gesamtarbeiterschaft als schwebend schädigen. Das muß den Arbeitern zum klaren Bewußtsein kommen. Wer mit einer großen Masse demonstrieren will, darf nicht vorher mit schandhaftigen Reden zarten einen Keil zwischen die Massen und ihre Führer treiben, sonst schafft er eben die Möglichkeit zu solchem Vorgehen, der leider Opfer an Menschenleben forberle. Vertretung von Arbeiterinteressen und rohe Gewalt auf der Straße sind und bleiben Gegensätze. Mit Gewalt irgendwelcher Art wird nie etwas auf die Dauer erreicht, wer sich und seiner Sache Erfolg verschaffen will, muß selbst auf Ordnung halten und in einer republikanischen Staatsverfassung die demokratischen Grundsätze respektieren.

Der politisch geführte Kampf um das Betriebsrätegesetz hat die Sache, um die es sich handelt, verwirrt. Das Betriebsrätegesetz hat mit der Erringung oder Nichterringung der politischen Macht der Arbeiter gar nichts zu tun. Der Arbeiter soll mitbestimmender Faktor im Arbeitsprozeß werden, das ist die Grundforderung. Der Erfolg für die gesamte Arbeiterschaft hängt viel weniger von dem Wortlaut der einzelnen Bestimmungen der einzelnen Paragraphen des Gesetzes ab, als vielmehr von dem Geist und dem Inhalt des Gesetzes, wie die Arbeiter später von dem Gesetz praktischen Gebrauch machen werden. Verstehen es die Arbeiter dann, das Parteipolitische und die Frage der Beteiligung der Privatwirtschaft hierbei auszuschalten; arbeiten sie vein wirtschaftlich auf ein vernünftiges Zusammenwirken mit dem Unternehmertum hin, dann werden sie nach und nach den Widerstand der Unternehmer brechen, sich Achtung verschaffen und so vielleicht den Boden zu einer höheren Wirtschaftsordnung vorbereiten. Das ist es aber, was den Arbeiterinteressen am meisten dient. Was diesen logischen Entwicklungsplan am meisten stört, sind Massendemonstrationen ohne irrtzaffe Organisation, gewalttätigen Charakters und blutigen Ausgange.

Es ist hohe Zeit, daß der vernünftig denkende Teil der Arbeiterschaft sich gegen den Terror einer gewalttätigen Minderheiten an gefandigt gegenüber jeder ferneren Gewalt-handlung. Das kann nur dem größten Mißbrauch steuern. Die wahre Gründung muß von der Arbeiterschaft selbst ausgehen, sie muß sich erkennen, wo ihre wahren Interessen liegen, in wilder Streifensbewegung, mit gewalttätigen Demonstrationen, oder in der praktischen Handhabung der vorhandenen politischen Freiheiten und dem möglichen vorteilhaften, praktischen Gebrauch des Betriebsrätegesetzes, sobald es Gesetzeskraft erlangt haben wird. Das ist die Aufgabe des denkenden Teiles der Arbeiter, und danach muß er handeln. Er muß sich bewußt sein, was für ihn auf dem

Späte Reife. Doch wie Menge es eine Arbeiterbewegung gibt, lag die Möglichkeit für die Arbeiter so nahe, sich gleichberechtigt durchzusetzen, als Arbeiter und Staatsbürger, möge er die Zeit und Umstände wahrnehmen. Jetzt ist nicht die Zeit der Gewalt, wo jede Störung der Arbeit die Arbeiter selbst am härtesten treffen muß. Die alten bewährten Organisationen der Arbeiter mit ihrer jahrzehntelangen Erfahrung, ihrem geschulten Beamtenapparat, sie sind die natürliche Vertretung der Arbeiterinteressen; nur sie sind imstande, das ungeheure Aufklärungs- und Bildungsarbeit zu leisten, um das Betriebsabsegleich für die Arbeiter zu dem Werkzeug zu machen, mittels dessen sie ihren allgemeinen Aufstieg bewerkstelligen und sich die allgemeine Achtung erringen können. Weg mit jeder Art von Terror, nur Bildung macht wirklich frei. Das ist die Aufgabe denkender Arbeiter, nach dieser Richtung zu streben; denn nur so können die Interessen der Arbeiter dauernd gewahrt werden.

Der lange Krieg und der harte Friedensvertrag haben das deutsche Volk in schwere Not gebracht, tausende sind aber-tausende ringsum fastlich um das nackte Leben, die Not muß noch viel größer und furchtbarer werden, wenn es nicht bald den denkenden Arbeitern gelingt, der Terroristen unter ihnen Herr zu werden. Jeder muß heute seinen Standpunkt laut und deutlich vertreten. Befürworter der Starben muß die Schwachen mitziehen; denn alles Vorfahren-gelting, alles Gewalttätige muß die Not des arbeitenden Volkes vergrößern. Möge der blutige Vorgang vor dem Reichstagsgebäude den Arbeitern die Augen öffnen, damit sie klar erkennen, wo und wie ihre Interessen am besten vertreten werden.

Der Blick nach Westen und der Zug nach Norden.

(Von einem gelegentlichen Korrespondenten.)

Wien, 13. Januar.

Die Politik, die der Staatskanzler Dr. Renner gegenüber der Entente verfolgte und die er als Frage des Politikers preisen läßt, wird kurz als „Blick nach dem Westen“ bezeichnet. Diese Bezeichnung ist eigentlich falsch und wird von den meisten Massen mit ihrem oft so überraschend feinen politischen Instinkt nur in einer ironischen Tonart wiederholt. Denn dieses hypochondrische Sinken auf die Regierungen der Westmächte läßt im politischen Sinne überhaupt keinen Blick, am allerwenigsten einen solchen für die Realitäten unseres öffentlichen Lebens erkennen.

Niemand, der den Menschen und Politiker Dr. Renner wirklich kennt, wird auch nur einen Augenblick lang glauben können, er arbeite durch seine Außenpolitik bemüht darauf hin, uns in Gegensatz zu unserem Mutterland zu bringen. Dieser deutsch-mährische Bauerneid hängt sicher mit allen Fasern seines Herzens an seinem Volk und hat die neue generations Trennung von den Stammesgenossen im Reich zu mindestens so tiefem Schmerz empfinden wie jeder einzelne von uns. Was bei den Anschluß-verhandlungen hüten und drängen gegen ihn zu sprechen schien, war zu nächst nichts anderes, als daß er — schon zu einer Zeit, da noch kein Neuen auf den Zerfall der Donaumonarchie dachte — für eine Wiedererlangung Österreichs auf der Grundlage der Autonomie seiner Völker eintrat. Leider muß gesagt werden, daß der Staatskanzler durch verschiedene Kundgebungen und Demonstrationen, die ihn und anderen belanglose Neugierigkeiten sein mochten, vielen aber als schwere politische Fehler erschienen, dem Vertrauen reichlich Nahrung gab. Heute stehen wir unzulänglich vor der Tatsache, daß Dr. Renner unwesentlichen und vorübergehenden Vorteilen zuliebe durch die praktische Wirkung seiner Außenpolitik die Gefahr heraufbeschwört, den Quell der Kraft zu verschütten, die allein unsere nationale und wirtschaftliche Wiedergeburt verbürgt.

Mit tiefer Erschütterung haben wir gesehen, wie gerade in der Zeit, da die unglückselige Proklamierung des „Blicks nach dem Westen“ erfolgte, die Opferverdrängung Deutschlands für uns und unsere Kinder sich so unbedeutend und großartig kundgab, daraus

schöpfen wir die Hoffnung, daß Deutschland uns auch in den schlimmsten Tagen, die uns in den nächsten Monaten noch bevorstehen, nicht im Stich lassen werde. Man glaube in Deutschland nicht, daß wir hier ein Kognatendilemma führen wollen: Deutsch-Oesterreichs Volk ist nicht nur bescheiden und geduldig, sondern auch rüchig, emsig; es wohnt feinhändig, in erster Linie durch Arbeit seine Zukunft zu sichern. Aber vor für die Zukunft sorgen will, muß den Tag gefestigt haben. Diese am schwersten drückende Sorge wird Deutschland uns gewiß auch weiter erleichtern. Durch ein Ziehungsvorgehen, der in Deutschland auf den Kopf selbsteigenen Brot- und Weizenwogenen hat die deutsche Nationalversammlung uns unmittelbar vor Verzweiflung gerettet. Diese 50 Gramm Brot, deren Eingabe dem einzelnen nur wenig sichtbar wird, bedeuten für Deutsch-Oesterreich — unter Berücksichtigung der best bestehenden Nationen — die Sicherung seines ganzen Existenzbedarfs an Brotgetreide für volle acht Tage. Will Deutschland das bisfawer, das es in so edelmütiger und großzügiger Weise bekommen hat, frönen, dann wird es, was ursprünglich nur als einmalige Unterstutzung gedacht war, zu einer Ernährung machen, die erst mit dem Ende unserer ärgsten Misere aufhört. Nur so würde die Hand, die der Bruder dem Verfallenden hingestreckt, ihn zu nachhaltigen Segen werden. Nur so können wir dazu gelangen, über das Heute und Morgen hinaus zu denken. Nur so können wir endlich in die Lage, an dem Aufsteigen zu schaffen, aus denen wir uns unweigerlich mit dem Schicksal des deutschen Volkes für alle Zeiten verknüpfen Zukunft erstehen wollen.

Für jeden Fall möge man in Deutschland wissen: alle unsere Sehnsucht, alle unsere Hoffnungen sind und bleiben jenseits der gewöhnlich errichteten Grenze. Achet jener nicht, die leichtgläubig unter Volk compromittieren! Tropf keine namenlosen Glends kennt es die Magone nicht: „Bestige zur Mäenos Hund und fröh dich sollt!“ In den Palästen, Bürgerwohnungen und Arbeiterquartieren der Städte, in den Höfen und Häusern unserer Dörfer in den verstreuten Hütten des Hochgebirges — überall ein Seufzer: Deutschland! Und wenn der Druck des furchtbaren Glends unerträglich zu werden droht, dann klammert sich der verzweifelt suchende Sinn nur noch an eins: Deutschland! Voh neunmalige Politiker nach dem Westen „Blick!“ Voh sie vor den jetzt Mächtigen Roten machen und durch able Schmeicheleien zu erhaschen suchen, was stets nur an-rechter Befürworter! Nichts vermag's aber unter Volk. Der Romph seines Herzens zeigt unverändert und unveränderlich nach Norden.

Die Schwierigkeiten der Allierten in der asiatischen Türkei.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Saag, 17. Januar.

Die schweren Kämpfe, die die Franzosen in Syrien Heften mussten, haben in Alexandria und in Orten der französischen Damosus-Jone Itatigewen. In Damosus hat sich ein Komitee der nationalen Verteidigung gebildet, selbst Frauen lassen sich in diese Freiheitsbewegung einreihen. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die syrische Bewegung sehr ernst zu nehmen sei. Sie ist das Ergebnis der dauernden Irrführung der syrischen Bevölkerung durch die Engländer, Franzosen und Amerikaner. Bei dem Vornachzug der Engländer nach der Eroberung von Jerusalem wird der Bevölkerung mitgeteilt worden, daß sie unter die armenische Regierung gestellt werden würde, die ihrerseits sich eine Schutzmacht unter einer der drei genannten Mächte wählen könne. Die Wahl fiel mit überwiegender Mehrheit auf die Amerikaner. Um so größer war die Enttäuschung, als Frankreich die syrischen Gebiete übernahm, die es jetzt mit Mähe und rüchsfelstolrer Strenge behauptet. Was Palästina angeht, so stimmen alle Nachrichten überein, daß es sich dort um eine jüdenfeindliche Bewegung handelt. Die eingesehene Bevölkerung befragt sich darüber, daß die englische Regierung die einwandernden Juden, die sich hauptsächlich für Handelsgeäfte interessieren, sehr begünstigt. Außerdem verwirrt sie die un-natürliche Abtrennung von dem syrischen Syrien. Ferner spielen die Ereignisse in Mesopotamien das Gebiet des früheren otomanischen Kaiserreiches herüber. Die Ereignisse in Kleinasien und Syrien sind deshalb von größter Bedeutung, weil die Alliierten tatsächlich nicht die Herren der Türkei sind

Der Prozeß des Reichspräsidenten.

Vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsrichters Dr. Richter wurde heute der Prozeß gegen den Reichspräsidenten der Deutschen Zeitung Dr. phil. Ernst Biele wegen Beleidigung des Reichspräsidenten Ebert und der Mitglieder der Reichsregierung verhandelt. Die Anklage wird vom Staatsanwalt Weismann vertreten. Der Angeklagte durch Juliane Dr. Stolte und Rechtsanwalt Richard ver-teidigt. Unter Anklage steht der in Nr. 48 der „D. Z.“ veröffentlichte Artikel unter der Überschrift „Wie lange noch?“ Darin wurde im Anschluß an Erwiderungen über mancherlei öder republikanische Staatsformen und an die Verurteilung des Reichspräsidenten und Soldaten an die Lasten hingewiesen, daß Herr Ebert in einer Erklärung vom 18. Mai mit großem Nachdruck erklärt habe, daß es „ehrlos und würdelos“ sein würde, wenn wir nicht untere ganze Kraft aufbieten gegen die Schmach, die uns angedroht wird. Daran anknüpfend wurde ausgeführt, daß die Voraussetzungen, unter denen der Reichspräsident und seine Regierung die Ehr- und Würdelosigkeit festgestellt hat, jetzt zur Wirklichkeit geworden seien. Mit der Unterzeichnung des Vertrages sei die Handlung eingeleitet worden, die ihn herbeiführt. Die Reichs-präsidenten hätten die eigenen Erklärung Ebert und würdelos gemacht. Dieser Gedanke wurde in dem Artikel noch in weiteren Fragen unter der wiederkehrenden Spitzmarke: „Wie lange noch?“ variiert die sich an das deutsche Volk, an die Generale und Offiziere, an die Soldaten und schließlich an die Steuerzahler richteten. Aus diesen Dingen zieht der Artikel schreier den Schluss, daß ein Reichspräsident, der sich selbst vor aller Welt für ehr- und würdelos bezeichnet habe, sich unmöglich gemacht habe und deshalb abdanken müsse.

Der Angeklagte erklärt, daß er die Verantwortung für den Artikel, dessen Verfasser er nicht sei, übernehme. — Der Angeklagte wird vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß auch der § 110 des Strafgesetzbuches (Aufzorderung zum Ungehorsam) in Anwendung kommen könnte. — Der Vorsitzende betont, daß den Angeklagten noch bekannt sein werde, daß längere Zeit hindurch leiers der Reichsregierung alles mögliche versucht worden wäre, um die beabsichtigten Friedensbedingungen zu mildern. — Der Angeklagte befreit, daß die Regierung alles, was möglich war, getan habe, und wenn sie eine Befreiung der Friedensbedingungen nicht erzielen konnte, hätte sie zurücktreten müssen. Sereit bei das ganze Volk aufgerufen worden und dann sei die Regierung umgarmt und zu einer entscheidenden Augenblende. Der Artikel habe nur die Selbsterregung gezogen aus dem ge-genen, was der Reichspräsident Ebert selbst gesagt habe. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß man den politischen Kampf doch wohl auch sachlich und mit anderen Waffen als mit Beleidigungen führen könne, erwidert der Angeklagte: Wir halten nicht nur das ganze Schlem für falsch, sondern stehen auch auf dem Standpunkt, daß die Verurteilung die an der Spitze der Regierung stehen ihren ganzen Charakteranlagen nach, nicht auf auf diesen Vorken gehören. Wir hätten andere Bedingungen erreicht, wenn die Regierung uns fest gelassen wäre. — Auf wiederholte Vorhaltungen des Vorsitzenden über die einzelnen rhetorischen Fragen des Artikels und über die Ungenauheiten, den politischen Kampf mit sachlichen Gründen zu führen, erklärt der Angeklagte, daß er persönliche Beleidigungen nicht beabsichtigt habe.

Der amerikanische Geschäftsträger in Berlin.

Saag, 16. Januar. (W. T. B.)

Wie der „Neuener Courant“ aus Washington meldet, teilte das amerikanische Staatsdepartement mit, daß Diesel in Auftrag des Departements nach Berlin geht, um dort die amerikanischen Interessen wahrzunehmen, daß die diplomatischen Beziehungen jedoch nicht wieder aufgenommen werden, bevor der Friede zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland ratifiziert ist.

Schiller-Theater Charlottenburg.

H. F. Die Volkshöhle in Charlottenburg, verdienstvoll in der Weitergabe des auf heisteren Berliner Boden bereits Erprobten, bietet ihnen Stammespublikum von Zeit zu Zeit die kleine Revue-sentation eines literarischen Experiments. Diesmal hatte man sich aus der Provinz Hans W. Filders Drama „Der Motor“ geholt. Es war ein schöner Mißerfolg, der sich am Schluß des her-zlich schlechten Stückes in den Lauten und, wie ich beschränkt, vollkommen ehrlichen Beifall der Zuhörer Luft machte.

Hans W. Filders, ausgestattet mit einem bewundernswert robusten und frampellosen Theaterrinstinkt, benütigt sich der großen Lodung von gestern, des Milliardärsstehens. Er zeichnet also den großen Amerikaner, den Herrn der Automobiltiere, der die Hände unterjocht, die Herrzeugung machet, den Atter-tären, die Tag für Tag den Browning auf ihn guden, das Herz im Leibe umfetzt und sie zu seinen willenlosigen Sklaven macht. Er gibt diesen Gemaltigen — man weiß nicht, ob er aus Stahl oder Bronze gegossen ist — eine liebesdürftige, lissenshafte Frau, einen feckenwollen, butterweichem Freund, der mit ihr durchkramt. Und er gibt ihm, diesem Yankee-Jaust, als Mephisto einen Sekretär, der, weiß Gott, ein bestialischer Malakote ist und im fribren sich durch eine wahrhaft gorillalaste Sinnentfremd-keit auszeichnet.

Es gibt natürlich vier Lote. Herr und Diener verfolgen das ge-schickte Paar bis in ein deutsches Hotelchen und zwingen die beiden, die eben noch so vergnügt Kaffee tranken, durch Fortnahme des Scheck-buches und der mitgenommenen Schmalckaden, zum Selbstmord. Der Anblick des nach begangener Tat zurückgekehrten Auto-Gräfers, sitzt seinem gretchenhaften Tipprädelchen soviel Liebe und Abscheu zugleich ein, daß sie ihm erst an die Brust steigt und sich dann mit hysterischen Aufschrei aus dem Fenster fängt. Zu bemerkt auch die bronzene Konstitution des Milliardärs einen Knacks, es lernt ihm sein eigener Treibereien (bildlich), er trinkt noch einen letzten Wisth, zusammen mit einer vorstehenden Diene — der ebenfalls mit einem Ahlenen, durchgebrannten Frau jenseit lästernen Wulstern — dann trifft ihn der Schlag auf dem Klubfessel.

Gemig. Hans W. Filders wird nicht verlangen, daß man sein Stück, in dem falsche Welt- und Menschenanschauung, echte Schauer-dramatik zu so äblen Drei vermisch sind, sehr ernst nimmt. Milliardärsprobleme haben auch in der Hand Gröhner ihre Tuden gezeigt. Der Verfasser des „Motor“ möge diese fünf handlungsreichen Akte einer sorgfältigen Umarbeitung für den Film unterziehen. Die Darstellung war ganz tüchtig und sorgfältig. In den Hauptrollen wirkten: Paul Kaufmann — beierfremtlich, bafser-namischer „Herr der Endel-Werte“ — Gise Kasia, Max Kaufmann, Alfred Braun, Richard Wirth, Arthur Mengel, Anemarie Bricks.

Arco.

Von [Nachdruck verboten.]

Leonhard Adolt (München).

Das Wesen dieses jungen Menschen, dessen Bluttat, wie jede noch, neue Bluttatener gesehelt hat, erfüllt sich auf den ersten Blick: Se Erscheinung bestimmt sein Wesen. Diese Erscheinung ist die eines Knaben; von rüchswärtig gesehen, möchte man ihn für einen fünfzehnjährigen halten, der statt in die Höhe in die Breite wächst. Die Bewunderung, die seine Schulter aufsteigend schief gezogen und sein Bein gestiebt hat, drückt ihn noch mehr zuwinnen, und aus dem Geinen, wodurch kurzen Satz scheint er knabenhaft heraus-gewandert. Von vorn gesehen, wirkt der blonde, volle und fast schon etwas schwämmige Knubsoß älter: etwa wie der eines Studenten im ersten Semester, der von Gange allzu reichlich Inzucht hat.

Was er redet, freilich, ist wohlüberlegt, bestimmt und durch Gedacht sympathisch. Er sucht sich die Haltung eines politischen Menschen zu geben, und das Gese aus feindlichem Jugenkreis be-fähigt einseitlos seinen Standpunkt: daß er mit der Ermordung Eisners eine vaterländische Pflicht erfüllt habe. Die Entschiedenheit des Ausdrucks will seine feierliche Intenre widerlegen. ... aber da sind wieder seine Augen und sein Mund, die den Tausfall der politischen Reife klagen strafen. Seine Augen, hinter großen Brillengläsern, schweifen unaufmerksam von der Sache ab und neugierig in den Zuschauerkreis; zu Freunden und Feinden in Zivil, die ein Kordon von Stahlhelmschützen überwacht. Sein Mund, ironisch verzogen, ist immer wieder von Lächeln überfaltet: lächelt aus Grimmerungsnähe zu dem Bericht seiner Gumnasialfreunde, lächelt vertraulich zu alten Kameraden, lächelt spöttisch zu einem herben Alter, lächelt leichtsinnig und wegwandig zu dem Bericht von Bar-Geliebten, der große deutsche Namen, wie Bismarck und Herder, mit denen Schöne-berger Halbweidmanns peinigend mischt.

Diese heitere Sorglosigkeit eines, der um seinen Kopf zu kämpfen hat, ist nicht allein die Sinnlichlosigkeit des Frontkämpfers, der er war, aber beide entspringen bei ihm aus dem gleichen Grunde: es ist, noch immer, die Ahnungslosigkeit des Knaben, der nicht weiß, was er an-gerichtet hat.

Und so behält der erste Eindruck Recht: im Falle Arco bestimmte die ähere Erscheinung das Wesen. Ein junger Mensch von Tradition, dem seine körperliche Unzulänglichkeit zum Schicksal wird, eben weil sein ehrgeiziger Wille dieses Schicksals um jeden Preis und mit jedem Mittel Herr zu werden sucht. Der härmlichen Angebund der Jugend, inwieweit zu werden, gefüllt sich in ihm die Empörung über Schicksalssohn, der sein großes Wollen in einem zerschlagenen Weib verliert. Eben das, wovon ihm seine körperliche Unzulänglichkeit auszuföhnen droht, dünkt ihm einzig begehrensw-er. Er verweist sich darauf, Offizier zu werden, nicht nur, weil es der Familientradition gemäß, sondern weil es ihm verlag ist — und

der Krieg sprengt ihm das verperrte Tor. Er setzt sich, gegen seine Unschickbarkeit, bei Offizier und Mann in Respekt. Er forciert seine Mächtigkeits, um sich vor sich selbst zu betätigen, ist mutig bis zur Tollkühnheit und schämt sich, krank, statt verwundet, aus der Front zu gehen.

Für einen Menschen seiner Heberlieferung und Art ist der mit-rärische Zusammenbruch Deutschlands schändlichste und ihm persönlich angestante Schmach. Ohne den tiefen Klagen der Katakstrophe auf den Grund zu sehen, hält er sich in dem engen Vorstellungskreis seiner Klasse und seiner Front-Erfahrung an die Person, statt an die Sache, meint nach, mit einer Abrechnung Mann gegen Mann sei es getan: Eisner muß fallen, und alles ist wieder gut. Cartierter Gerg-zig greift begierig die Aufgabe an, die der Unschickbarkeit heroisches Meist verleiht wird: Befreier des Vaterlandes!

Dieser junge Mensch versteht noch heute nicht, daß seine Mobilität lediglich den Tod von tausend anderen Menschen nach sich zog, und daß politische Probleme nicht die der Kampfsplan im Felde durch eine rasche Tat der Gewalt zu entscheiden sind. Er lächelt ironisch dazu, denn er weiß es besser. ...

K. r. Die Musik zur „Pippa“. Bei der Neuaufführung von Hauptmanns Märchen „Und Pippa tanzt“ im Deutschen Theater trugte meine Kritik, ob die zarten begleitenden Klänge von Max Conrad stammten — wie bei der Fribder Aufführung. Denn auf dem Jettel hand nur, daß die musikalische Leitung Bruno Boswianisch habe.

Einige Wochen danach schreibt mir Herr Boswianisch, daß diese Musik von ihm sei.

Die Direktion befragt auf meine Frage, daß ursprünglich an Conrads Musik einiges geändert worden ist. — bei den letzten Proben jedoch habe Herr Kapellmeister Boswianisch überzeugend erklärt, die Musik stamme jetzt zum größten Teil von ihm.

Das wird gern festgestellt, zumal sie vortrefflich ist. (Anschließend war's, Conrads Musik mit ihr zu vergleichen.)

Bei der Mittagsvorstellung des Schauspielhauses am nächsten Sonntag gelangen im Anschluß an den Vortrag von Dr. Heinrich Stamme „Das Zeitalter des dreißigjährigen Krieges“ folgende Dichtungen zum Vortrag: Rasi Kanzer spricht Vortr des 17. Jahrhunderts von Rogau, Angelus Silesius, sowie Galante Verse, Genia Gulgawewicz von der Staatsoper jüing Ariem und Volkslieder des 17. Jahrhunderts, (musikalische Leitung Heinz Eit-hofen). Bruno Luerichs mann trägt Szenen aus dem Schauspiel von Joh. Riß „Das friedensmündende Deutschland“ vor, sowie aus „Simplicius Simplicissimus“ von Grimmelshausen und Abraham a Sancta Clara. Zum Schluß gelangen Szenen aus dem Scherzspiel „Die geliebte Donzotte“ von Andreas Gryphius durch Mit-glieder des Schauspielhauses unter Leitung von Dr. G. Hartl. Kapo zur Darstellung.

Die Kinderfragödie in der Neuen Friedrichstraße.

Das Geständnis der Mutter.

Die Frau des Obernachtsmeisters Heßlau, die nach ihrem Geständnis ihre beiden Kinder angeblich zur Strafe in eine Lonne gesteckt hat...

Die Frau war noch gestern Abend nach ihrer Wohnung gebracht worden. Man rechnete nun damit, daß sie das Geständnis wiederholt...

Das Geständnis der Frau und das Ergebnis der Obduktion, nach dem auch eine Kohlenoxydvergiftung vorliegen kann...

Der Brand in den Bergmann-Werken in der Dudenstraße 18/19 hat leider ein Opfer gefordert.

Alteine Notizen. Die Konditorin von Arthur Weidemann, Berlin, Potsdamer Straße 55...

Ein geisteskranker Gefändnissekretär. In der Koldreuthstraße 4 mußte in der vergangenen Nacht die Sicherheitspolizei einschreiten...

bändigen und ihn auf der Tragbahre der ebenfalls zu Hilfe gerufenen Feuerwehr festzubinden.

Der Postverkehr mit dem Freistaat Danzig hat nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrags verschiedene Änderungen erfahren.

Neue D-Züge. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat genehmigt, daß ein weiteres D-Zugpaar zwischen Berlin und Königsberg aufgenommen wird.

Genf, 17. Januar. Wie die 'Zeitung' aus Paris-Genève meldet, ist dort gestern Morgen die pyrotechnische Fabrik in die Luft geflogen.

Geschäftsbriefumhänge 1000 Stk. n. 30. 19.50 an Briefbogen, Mitteilungskarten, Postkarten, Moderne Druckarbeiten, Durchschlagpapier.

Apotheker Hugo Heydemann Drogengrosshandlung Berlin SW. 68, Hollmannstraße 15

Manganpulver, Aschkenazy & Ederhalm, Berlin, Köpenicker Straße 13

Brennholz, Franz Abramowitz & Co., G. m. b. H., Berlin-Wilmersdorf

Feldbahn-Lokomotiven, 2 Stk., geb., elektr., 600 mm Spur, mit 2 Stk. Getriebe

Export, 2000 Alencappen, prima Silberblech, 1000 Stk., 19.50 an

Zinkoxyd, 5000 kg, 92%, haben abzugeben, Niederlausitzer Oel- und Fettfabrik

1-2 Waggon Verpackungsplatten, 1000 Stk., 19.50 an

Brennholz, Wilhelm Bolte Nachf., Berlin-Tempelhof

Brennholz - Kutzholz, jedes Quantum lieferbar, E. Sellmann

Wäsche, 'Achtarmchen' von 10 bis 30 Stk., 19.50 an

Anbiere für Export, 500 000 Beutel Blumenduft, (Tropfen-Wafler)

5 elserne Bottiche, sowie einen Vollen Kettensieb, 19.50 an

Großen Posten, Heferne Kloben, Rollen, Stabben, 19.50 an

Stabben, 100 Stk., 19.50 an

Leim, 2500 kg, 19.50 an

Spar-Herde, als Ofen und Herd zu benutzen, Dampf-Oefen

Kapokmaschinen, Spinn-Weinchen für Handbetrieb, 19.50 an

Steinkohlenteerpech in Blöcken, 19.50 an

Werkzeuge, 19.50 an

Anton Krimkes, 19.50 an

Hans Westfahlng, Lübeck 18, 19.50 an

Gaschieber, 175 mm, 19.50 an

Feilen, Metallfasen, Spiralschleifer, 19.50 an

Wagnerhaken, 7000 Stk., 19.50 an

Explosivstoffe, 19.50 an

Watte, 5000 Stk., 19.50 an

10.000 Scheuerleder, 19.50 an

Eine alte, schwere Drehbank, 19.50 an

Spalten zum Export, 5000 Stück, 19.50 an

